

Anhang zum Kalender

auf das

Gemein-Jahr 1858 von 365 Tagen.

Von dem Jahres-Regenten.

Nach der alten chaldäischen Zeitrechnung ist der Reihenfolge nach der Merkur ♀ in diesem Jahre der Hauptregent. Er ist der kleinste unter den Planeten, und bewegt sich zunächst um die Sonne. Daher kann man ihn nur in der Abend- und Morgendämmerung sehen, und das nur selten. Sein Licht ist blaß roth und glänzend.

Von den vier Jahreszeiten.

Des Frühl. Anf. ist den 20. März 10 u. 5 m. aben. da die Sonne in das Zeichen des Widders ♈ tritt, und für die ganze Erde Tag und Nacht gleich macht.

Des Sommers Anf. ist den 21. Juni 17 u. m. 16 nach. da die Sonne in das Zeichen des Krebses ♋ tritt, u. uns den längst. Tag u. die kürzest. Nacht verursacht.

Der Herbst fängt an den 23. September um 9 Uhr 26 min. Morgens, da die Sonne in das Zeichen der Waage ♎ tritt, und abermal für die ganze Erde Tag und Nacht gleich macht.

Des Winters Anfang ist den 22. December um 3 Uhr 24 min. Früh, da die Sonne in das Zeichen des Steinbocks ♑ tritt, und uns den kürzesten Tag und die längste Nacht verursacht.

Von den Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich 4 Finsternisse, 2 an der Sonne und 2 am Monde, von welchen jedoch in Europa bloß 1 Mond- und 1 Sonnenfinsterniß sichtbar sein werden, und zwar die Mondfinsterniß am 27. Februar um 10 Uhr und 20 Minuten abends dauert bis 6 Uhr 28. Minuten Früh; dann die Sonnenfinsterniß am 15. März um 1 Uhr und 15 Minuten bis 3 Uhr nachmittags.

Manngfaltigkeiten.

Eine wahre Geschichte.

In Einer langen kalten Winternacht wurde zu ziemlich später Stunde hinten an dem Pfarrhause von Saint Gervai geklingelt. Obgleich schon ruhend, ließ der ehrwürdige alte Pfarrer alsbald öffnen und seinen Diener den, der unten sei, heraufführen.

Eine reich gekleidete Person trat in's Zimmer und verlangte allein mit dem Pfarrer zu sprechen. Ein falscher Bart beschattete seine imposanten, aber strengen Züge, seine Sprache verrieth einen Mann aus der großen Welt. Er entschuldigte sich wegen seines späten Besuchs, den er nicht gemacht hätte, wenn er nicht den großen Ruf der Frömmigkeit und Ehrenhaftigkeit des ehrwürdigen Pfarrers kennen würde, sagte er.

„Ein wichtiger, schrecklicher Akt muß geschehen,“ fuhr der geheimnißvolle Fremde fort, „aber der Akt ist nothwendig und keine Erwägung kann ihn verhindern. Die Zeit drängt: eine Person, die am Sterben ist, hat am Rande des Grabes nach Ihnen begehrt, und ich bin nur da, Sie zu holen; Sie können aus den vielleicht un-

ehrerbietigen, aber nothwendigen Vorsichtsmaßregeln, die ich ergreifen muß, schließen, wie sehr man nach Ihnen verlangt. Sie müssen sich gefallen lassen, daß ich Ihnen die Augen verbinde und Sie in meinen Wagen bringe, der uns an der Thüre erwartet; Sie dürfen keine Frage an mich richten, um das Geheimniß zu durchdringen, Sie dürfen nur einer Seele, welche aus der Welt zu scheiden im Begriffe ist, die letzten Tröstungen bringen, und müssen sich mit denselben Vorsichtsmaßregeln wieder in ihre Wohnung zurückbringen lassen. Nehmen sie diese Bedingungen an, so bürgen ich Ihnen mit meinem Kopfe für Ihre Sicherheit; weigern Sie sich, so kanu ich keinen andern holen, um das Opfer zum Tode vorzubereiten, dann muß sie ohne geistlichen Trost sterben.“

„Lassen sie uns gehen“ sagte der fromme Priester und richtete seinen Blick zum Himmel, als wollte er dort Rath suchen.

Er ließ sich die Augen verbinden und stieg in den Wagen, der raschen Laufs davoneilte. Es war dem beherzten Pfarrer unmöglich den Weg zu unterscheiden, den sie machten. Endlich hielt der Wagen in einem großen Eintrittsthor, der unbekannt ließ den Pfarrer aussteigen und führte ihn, immer noch mit verbundenen Augen, eine breite Treppe hinauf. Eine große Thüre öffnete sich wie

von selbst, sie durchschritten mehrere Zimmer, nichts rührte sich bei ihrer Ankunft. Teppiche dämpften das Geräusch ihrer Schritte, die Stille wurde immer unheimlicher. Endlich traten sie in ein anders Zimmer, der Unbekante nahm die Binde von den Augen des Pfarrers: das Gemach, in welchem sie sich befanden war groß und düster möblirt, auf einem kleinen Tischchen brannten zwei Kerzen, daneben stand ein Bett, welches durch reiche Damastvorhänge halb verhüllt war. Der Unbekante nahm den Pfarrer an der Hand, führte ihn an das Bett, schob die Vorhänge ein wenig auf die Seite und sagte mit feierlicher Stimme:

„Diener des Herrn, da ist eine junge Frau, welche das Blut ihrer Ahnen geschändet hat und deren Schicksal unwiederruflich beschlossen ist; sie weiß unter welchen Bedingungen ich Sie zu ihr gebracht habe, um ihre Seele zu stärken, sie weiß auch, daß alle Bitten unnütz wären. Ihr kennt jetzt Beide eure Pflichten. Ich verlasse Sie nun, Herr Pfarrer um Sie in einer halben Stunde wieder abzuholen.“ Wer könnte die Verwirrung und die Aufregung beschreiben, in welcher der fromme Priester und die junge Frau sich befanden. Ein junges Wesen von zwanzig Jahren, reich an Schönheit, lag im Bette in Thränen gebadet, mit verzerrtem Gesichte, mit wirren, flehenden Augen, mit der Verzweiflung ringend und in ihrer

Herzensangst nach den Tröstungen der heiligen Religion rufend. Und jede Nachforschung von Seiten des Priesters war vergebens, denn die Unglückliche erklärte, daß sie durch einen feierlichen und schrecklichen Eid gebunden sei, ihren Namen zu verschweigen. Auch wußte sie selbst nicht, wo sie sich befand.

„Ich bin, sagte sie mit immer wachsender Schwäche, das Opfer eines geheimen Gerichtes, eines Familiengerichts, dessen Urtheilssprüche unwiederruflich sind; daß ist alles was ich Ihnen sagen darf. Ich verzeihe, wie ich Gott bitte, daß er mir durch Ihre liebevolle Vermittlung verzeihn möge. Lesen Sie in meinem Gewissen und beten Sie für mich.“

Der Diener der Religion, der Liebe hört ihre Beichte und sprach die heiligen Worte aus, welche reinigen Sündern den Himmel öffnen, ein göttlicher Lichtstrahl durchdrang die im Todeskampfe ringende Seele, ihre Stirne umgränzte ein Hoffnungsschimmer, Thränen stürzten aus ihren Augen, und sie faßte mit beiden Händen die Hand des Priesters, um ihm zu danken.

„Ergebung, mein Kind!“ sagte der Mann Gottes, und lassen Sie mich hoffen, daß ich Sie noch retten kann. Aber wird es mir, einem schwachen Greise, auch gelingen?“

Er faßte die Hände der jungen Frau, da bemerkte er plötzlich, wie die Ärmel seines priesterlichen Gewandes Blut bespuckte.

„Was ist das, mein Kind?“ sagte er mit zitternder Stimme. „Sollte das Verbrechen bis zur Barberei gehen?“

„Mein Vater! das kommt von einer Ader, die schon geöffnet ist. Wahrscheinlich ist der Verband schlecht befestigt . . .“

Bei diesen Worten schien den Geist des Priesters ein plötzlicher Strahl zu erleuchten, er nahm den Verband weg, nahm sein Taschentuch und trankte es mit dem Blute das aus der Ader floß, dann befestigte er selbst wieder den Verband, verbarg das Taschentuch unter seinem Kleide und sagte schluchzend:

„Lebe wohl, meine Tochter vertraue auf Gott!“

Die halbe Stunde war um. Die Schritte des schrecklichen Unbekannten ließen sich hören.

„Ich bin bereit, sagte der Priester.

Er ließ sich die Augen wieder verbinden und verließ den schrecklichen Ort, indem er mit der ganzen Kraft seines Glaubens zu Gott betete.

Auf der letzten Stufe der Treppe angelangt, konnte der Priester, ohne daß sein Führer es merkte, ein wenig unter seiner Binde hervorsiehn und das Einfahrtsthor bemerken. Durch einen ge-
Fehltritt gelang es ihm, mit beiden Hän-

den in eine Ecke des Thores zu fallen und, ohne daß sein Begleiter es merkte, das blutgetränkte Taschentuch in die Ecke zu werfen. Sein Führer hob ihn sorgfältig auf und sie fuhren wieder auf eben so geheimnißvolle Weise zurück.

Zu Hause angekommen, gönnte sich der fromme Mann keinen Augenblick Ruhe, sondern weckte seinen Knecht Peter und sagte zu ihm: „Nimm deinen Stock und gib mir deinen Arm, ich muß um jeden Preis augenblicklich den Polizeiminister sehen, die Augenblicke sind kostbar. Drei Viertelstunden später war der ehrwürdige Pfarrer beim Polizeiminister und sagte zu ihm:

„Mein Herr, man will ein großes Verbrechen vollenden, wenn sie nicht bei Zeiten einschreiten . . . Sie wissen, wie viele Häuser mit Einfahrtsthoren es in Paris gibt, lassen Sie vor Tagesanbruch alle diese Häuser durchsuchen, in der Ecke eines solchen Einfahrtsthors wird man ein mit Blut getränktes Taschentuch finden, dieses Blut ist das einer jungen Frau, die in diesem Hause liegt. Eine ganze Familie hat sich zum Richter ihrer Ehre aufgeworfen und dieses Opfer verurtheilt, sich die Adern öffnen zu lassen und ihr Leben Tropfen um Tropfen zu verlieren. Muth, mein Herr, wir haben noch einige Stunden in der Nacht; Gott steh' Ihnen bei, ich kann nichts mehr thun, als beten.“

Am andern Morgen um 8 Uhr trat der Polizeiminister in das Zimmer des Pfarrers von Saint Gervais.

„Mein Freund, sagte er, „ich strecke die Waffen vor Ihnen, Sie sind mein Meister!“

„Ist sie gerettet?“ rief der Greis mit Thränen des Dankes in den Augen.

„Gerettet, antwortete der Minister, und alle die andern sind unschädlich gemacht.“

In den nächsten 24 Stunden nach dieser unerwarteten Lösung wurden die seltsamen Rächer ihrer Familienehre auf besondern Befehl des Königs aufgehoben und aus Paris gebracht. Der jungen Frau ließ man ärztliche Pflege angedeihen, unter welcher sie bald genas. Als sie wieder hergestellt war, zog sie sich fern von Paris in eine kleine Stadt zurück, wo sie noch fünfzehn Jahre lebte und dem guten Pfarrer von Saint Gervais daukbare Briefe schrieb.

Wunderkräfte des reinen festen Willens.

Wenn der Mensch etwas fest vornimmt, — so ist ihm mehr möglich, als man glaubt; — und Gott hilft im äußersten Elend.

Im Wollen der Adel des menschlichen Seyns.

In der moralischen Welt beruht alles auf den Willen; er muß rein sein, und fest, oder — was eben so viel heißt, es ist alles möglich,

wenn man das Gute will, und in seiner Bewirkung nie und nirgends nachläßt. — Keiner Wille thut dem bloßen Anblicke schon wohl, wie reines Wasser. Wer sich ihn erhielt, rettet aus dem Getümmel des Lebens Alles, was des Lebens Werth ist. Nicht selten geht er in dem geschäftigen Tumulte, in dem Hin- und Hertreiben von kleinlichen Ursachen und Wirkungen verloren. Wer vorwurfsfrei vor sich selbst, und unsterblich wirken will, bedarf reinen und festen Willen.

Im Glück nicht jubeln und im Sturm nicht zagen,
Das unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte thun, am Schönen sich erfreuen,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheun
Und fest an Gott und bessere Zukunft glauben;
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bitters rauben.

Die glückliche Vereinigung.

Das Glück hatte eine Tochter, deren Name Schönheit war. Schwester, sagte die sorgsame Mutter zur Minerva, die Natur hat mein Kind lebenswürdig gebildet, und sie hat Reichthum, so viel sie dessen bedarf; was soll ich noch thun, um sie glücklich zu machen? Was du noch thun mußt, meine Liebe? erwiederte die Göttin der Weisheit: — Mache die Tugend zu ihrer Gespielin.

Die theure aber doch gewonnene Wette.

Alle Austerliebhaber in New-York kennen gar wohl den jovialsten Schankwirth der Welt, den alten Slick Bradley, den Eigenthümer des „Franklin“ in Pearl Street. Kommt Ihr nach New-York, so vergeßt nicht, bei ihm einzusprechen, und wenn Ihr irgend Sinn habt für einen kühlen Trank oder eine schmackhafte Austersuppe, so macht Euch das Keiner besser, als Slick Bradley. Ueber dies ist sein Schanktisch bequem, sein Weib reinlich und höflich, und seid Ihr geneigt zu einem Privatzimmer, so werdet Ihr solches im obern Stockwerke auf die gemächlichste Weise e'ngerichtet finden. Alt Slick ist stets guter Laune und lacht den ganzen Tag; er ist auf seinen Keller, auf sein Haus, auf sein Weib, und vor Allem stolz auf das vor seinem Hause hängende Schild, das heißt, einen gelben Kopf von Franklin, gemalt von einem galligen Laffen der das Modell in seinem Spiegel suchte.

Ann hat Slick seine Wirthschaft über vierzig Jahre geführt, und obgleich es ihm gelang, eine runde Summe zusammenzubringen, so will er doch sein Geschäft nicht aufgeben. Nein, bis zu seinem Todestage wird er an seinem Schanktisch bleiben, seine Havanna's rauchen und maschinenmäßig mit den zwei Taschenbüchern in seinen tiefen

Romisoltaschen spielen, wovon das eine für die Zehn-Dolars-Noten und darüber, und das andere für die Fünfer und darunter bestimmt ist. Slick Bradley ist der unabhängigste Mann der Welt; er scherzt ganz vertraulich mit seinen Gästen und weiß außer ihrer Speiserechnung noch mehr Geld von ihnen durch Wetten zu gewinnen, denn Wette ist eine große Leidenschaft Slick's; er wettet Alles auf Alles; widerspricht ihm in Dem, was er behauptet, und augenblicklich sind seine zwei Taschenbücher unter seiner Nase. — „Ich weiß es besser,“ wird er sagen, „nicht so! — Was wollt Ihr wetten — fünf, zehn, fünfzig, hundert? Still, Ihr wagt es nicht zu wetten, Ihr wißt, das Ihr Unrecht habt, und mit einer Minne der Ueberlegenheit und Selbstzufriedenheit wird er lange Schritte über seinen wohlgeschenerten Estrich machen und wiederholentlich ausrufen: „Ich weiß es besser!“

Slick pflegte sich einst zu rühmen, er habe nie eine Wette verloren; aber seit einem kleinen Vorfall, der ganz New-York lachen machte, gesteht er ein, er habe seinen Meister gefunden, denn obgleich er die Wette gewann, so hatte er doch den Einsatz fünfzigfach gezahlt.

Eines Tages traten zwei lebhaft junge Männer in den „Franklin;“ sie stiegen aus einem Cabriolet und waren im höchsten Grade fashionable gekleidet.

Als neue Kunden empfing sie der Wirth mit seinem feinsten Lächeln und der größten Höflichkeit, führte sie in den Salon Nummer Eins, dachte in seinem Innern, diese Gäste können Nichts weniger sein, als Extrafeine aus der Wall-Street, und beschloß sie sollten sich über seinen Speisezettel nicht zu beklagen haben. — Ein reichliches Mittagßmal ward ihnen vorgesetzt mit verschiedenen Sorten alten Weines und ausgezeichneten Havanna's, und der würdige Gastgeber berechnete eben in seinem Kopfe alle die Items die er anständigerweise auf die Rechnung bringen könnte, als die Glocke oben aus Nummer Eins ertönte, und — fort war er, die Treppe hinauf, Kreuzsprünge machend, hüpfend, lächelnd, und seine zwei Hände in seinen Kamisoltaschen haltend.

„Eh, alter Slick,“ rief einer von den Stutzern, „treffliches Mittagßbrod, beim Zeus! guter Wein, feine Cigarren! viele Gäste, he?“

Slick blinzelte; er war in seiner ganzen Glorie stolz und glücklich.

„Nichts Besseres im Leben, als ein gutes Mittagßbrod,“ fuhr der Stutzer Nummer Eins fort; „Einige essen, um zu leben — das sind Narren, ich lebe nur, um zu essen, das ist die wahre Philosophie. Kommt alter Bursche, unsere Rechnung, macht sie wie für Stammgäste, denn wir gedenken oft hierher zu kommen; nicht so?“

Der letzte Theil der Sentenz war an den Stutzer Nummer Zwei gerichtet, der seine Beine sehr komfortable über die Ecke des Tisches gelegt hatte, und mit der Gabel in den Zähnen stocherte.

„Das werde ich auf Ehre!“ erwiderte Nummer Zwei mit schleppendem Tone. „Mittagßbrod gut hier, verdammt komfartable; fehlte Nichts, als der Champagner!“

„Mein Gott! Gentleman,“ rief Slick, warum haben sie es nicht gesagt? Ich besitze den besten in der ganzen Stadt.“

„In der That, habt Ihr?“ sprach Nummer Eins mit den Lippen schmazend; habt Ihr vom ächten edlen Stoff? So bringt eine Flasche, Wirth, und Ihr müßt Euch zu uns setzen. Bringt drei Gläser, — beim Zeus! wir wollen Eure Gesundheit trinken!“ —

Als Slick zurückkehrte, fand er seine Gäste in sehr aufgeregter Laune, ihre Heiterkeit war so frampfhaft, daß sie sich die Seiten halten mußten. Slick lachte ebenfalls, aber ohne dadurch Zeit zu verlieren; in einem Augenblick präsentirte er den Herrn die schäumende Flüssigkeit. Sie nahmen die Gläser, tranken seine Gesundheit und fuhren dann in ihrer lustigen Unterhaltung fort.

„Und so hast Du also die Wette verloren?“ fragte Nummer Eins.

„Ja beim Himmel, ich bezahlte die hundert

Dollars, und das Schlimmste daran war, daß mich alle Welt auslacht.“—

Glück war ganz verduht, die jungen Männer hatten gelacht, sie hatten von einer Wette gesprochen und er wußte nichts von der Sache. Er war mächtig neugierig und da er es aus Erfahrung wußte, daß der Wein die Herzen öffnet und die Zungen löst, so machte er einen Versuch, die Ursache der Heiterkeit zu ergründen.

„Ich bitte um Verzeihung, meine Herrn, wenn ich mir die Freiheit nehme, aber wenn es Ihnen gefällig wäre: was war der Gegenstand der Wette, die sie in der Erinnerung in so gute Laune versetzt.“

„Das will ich Ihnen erzählen,“ rief Nummer Zwei, „und Sie werden sehen, was für einen Karren ich aus mir gemacht habe. Sie müssen nämlich wissen, das unmöglich ist, dem Pendel einer Uhr mit der Hand zu folgen, und die Worte zu wiederholen: „Da geht er hin, dort geht er hin,“ während der Pendel sich hin und her schwingt, das heißt, wenn Menschen um Sie her sprechen, weil sie das darin stört. Eines Tages war ich in Gesellschaft munterer Kameraden in einem Wirthssaale mit einer Uhr, gerade wie diese in Ihrem Zimmer. Das Gespräch fiel auf die Schwierigkeit, das: „Da geht er hin“ und „dort geht er hin“ eine halbe Stunde lang fortzutreiben.

Wohl, ich dachte, das sei das leichteste Ding auf der Welt und als ich dies äußerte, forderte man mich auf, es zu thun. Die Folge hiervon war eine Wette von hundert Dollars, und als ich eingewilligt hatte, daß sie so viel an mich hinsprechen könnten, als ihnen beliebte, aber nur dürften sie mich nicht berühren, so postirte ich mich vor die Uhr und fing an: „Da geht er hin,“ während einige meiner Genossen theils zu schreien, anfangen. Nun, nach drei Minuten sah ich ein, daß die Aufgabe viel schwieriger war, als ich mir gedacht hatte, aber dennoch fuhr ich fort, bis ich Jemand sagen hörte: „So wahr ich lebe, hier geht Miß Reynolds Arm in Arm mit dem glücklichen Hund, dem Jenkins, spaziren.“ Nun müßt ihr wissen, Wirth, das Miß Reynolds meine Geliebte, und Jenkins mein größter Feind war; so sprang ich an das Fenster, um nachzusehen, ob es wahr wäre, und in demselben Augenblicke verkündigte mir ein schallendes Gelächter, daß ich die Wette verloren hatte.“—

Nun war Glück Bradley, wie gesagt, ein leidenschaftlicher Freund von Wetten. Ueberdies that er sich nicht Wenig zu Gute auf seine Selbstbeherrschung, und da er keine Geliebte besaß, auf die er hätte eifersüchtig sein können, so kam er, sobald der Gentleman seine Geschichte geendigt hatte, mit einem Sprung auf den Hauptpunkt.

„Wohl,“ sprach er, „Sie haben die Wette verloren, und das begreife ich nicht. Ich halte es, wie Sie es selbst gethan, für das leichteste Ding in der Welt. Gewiß könnte ich es eine halbe Stunde, ja sogar eine ganze Stunde aushalten.“

Die Gentlemen lachen und sagen, sie wüßten das besser; der Wirth wurde hitzig und machte den Vorschlag, wenn seine Freiheit die Herrn nicht beleidigen würde, eine Wette mit ihnen einzugehen, daß er eine halbe Stunde aushalten könnte. Zuerst erhoben sie Einwendungen, unter dem Vorwande, sie möchten nicht gerne sein Geld gewinnen, in der Ueberzeugung, daß für ihn keine Chance vorhanden wäre, aber da er darauf bestand, so willigten sie ein, zwanzig Dollars mit ihm zu wetten. Slick setzte sich sogleich seines Urgroßvaters Uhr gegenüber, fing an, mit der Hand dem Pendel zu folgen, und wiederholte die Worte: Da geht er hin, dort geht er hin.“

Die zwei Herru entdeckten mancherlei wunderbare Dinge durch das Fenstr: zuerst hat ein Matrose eine Frau ermordet, nun war ein Gerüst eingestürzt, dann sahen sie ganz genau, daß es im Laden zunächst am Hause brannte. Slick blinzelte und lächelte wohlgefällig ohne seine Stellung zu verlassen. Er war zu sehr ein alter Fuchs, um sich durch kindische Kniffe fangen zu lassen.

Plötzlich bemerkte Nummer zwei gegen Nummer

ser und der General wollten dasselbe thun und traten den Fußpfad an, der sie durch einen Buchenwald bis an ein Wasser führte. Die Pfütze war breit und schien tief und gefährlich — wie sollten sie nun hinüberkommen? Zufällig kam ein Bauer desselben Weges heran; der Kaiser beschwerte sich, daß keine Brücke da sei, so auch der Bauer.

»Ist also kein Übergang hier?«

»Nein.«

»Nicht? und wie kommst Du hinüber?«

»Ah, was mich betrifft, ich gehe jedes Mal durch das Wasser.«

»Selbst mit einer Last?«

»O ja, auch mitunter.«

»Zehn Rubel sind Dein, wenn Du mich auf das andere Ufer bringst.«

Der Bauer willigte ein, nahm den Kaiser auf seinen Rücken und trug ihn hinüber.

»Nun bringe meinen Gefährten zu mir herüber, gleichfalls für zehn Rubel.«

Der Bauer gehorchte, lud den General auf, war jedoch kaum in der Hälfte des Wassers angelangt, als ihm der Kaiser zurief:

»Fünzig Rubel bekommst Du, wenn Du ihn abwirfst.«

Augenblicklich lag der General im Wasser.

»Hundert Rubel, wenn du mich weiter trägst,« rief der General.

Der Bauer machte einige Schritte mit ihm, als es vom Ufer wieder tönte:

»Zweihundert Rubel, wenn Du ihn herabwürfst.«

Der Bauer befand sich in neuer Verlegenheit.

»Fünfhundert Rubel, wenn Du mich ans jenseitige Ufer bringst.«

»Acht Hundert Rubel« hieß es neuerdings vom Ufer, »wenn du ihn nicht hereinbringst.«

Der Bauer ließ den General los; dieser aber schlang die Arme um seinen Hals: »Tausend Rubel und nun zum Teufel! ans Ufer.«

Der General langte am Ufer an; der Bauer begleitete die Herrn zur Station, wo er seinen Lohn empfing. Nachdem die Herrn gefrühstückt hatten, trug der General unter die kaiserlichen Auslagen die Posten ein: »Für das Frühstück 10 Rubel; für das Uebertragen seiner Majestät übers Wasser 10 Rbl.; für das Uebertragen des Generals unter allerhöchsten vertheuerten Umständen — 1000 Rubel.«

Metallische Vergiftung.

Es sind schon häufig bei einzelnen Personen schleichende Uebel vorgekommen, die auf eine Vergiftung hinweisen, ohne daß man sich die dazu geführten Ursachen erklären konnte. Ein solcher Vorfall wird neuerlich berichtet. Ein königlicher Beamter in Minden litt schon seit einigen Jahren an Abspannung, Sinken der Kräfte und an durch keine Mittel zu beseitigen-

genden rheumatischen Affektionen, ohne daß seine Umgebungen der wahren Ursache davon auf die Spur kommen konnten. Endlich ergaben sorgfältige ärztliche Forschungen, daß die Ursache seiner Leiden unbezweifelt eine metallische Vergiftung sein müsse, dadurch herbeigeführt, daß der Mann seit einer Reihe von Jahren in einem Geschäftszimmer gearbeitet hatte, das mit stark arsenikhaltigen grünen Tapeten bekleidet war. Chemische auf nassem und trockenem Wege angestellte Untersuchungen, die mit einzelnen kleinen Stücken der Tapete vorgenommen wurden, stellten heraus, daß diese eine bedeutende Quantität Arsenik enthielten, den der Beamte fortwährend als seinen Staub eingeathmet hatte.

Der Philosoph und der Fährmann.

Ein Philosoph, der einen Strom überschiffen wollte, bestieg ein Boot. Während der Ueberfahrt frug er den Fährmann, ob er Arithmetik verstünde. — »Arithmetik? Nein, davon habe ich noch gar nichts gehört,« lautete die Antwort. — Der Philosoph bemerkte: »Es thut mir leid, denn ein Viertel Eures Lebens ist verloren!« Einige Minuten später fragte er wieder: »Versteht Ihr etwas von der Mathematik?« — Der Fährmann erwiderte lächelnd: »Nein!« — »Ach!« rief der Philosoph, »ein zweites Viertel Eures Lebens ist verloren!« Eine dritte Frage des Philosophen lautete: »Habt Ihr Kenntnisse in der

Astronomie?« — »Nein, auch davon verstehe ich nichts!« — »Nun, so ist ein drittes Bier, el Eures Lebens verloren!« — Gerade in diesem Augenblicke stieß das Boot auf einen Felsen und begann zu sinken. Der Fährmann sprang empor, warf seinen Rock ab und fragte mit ängstlicher Miene: »Können sie schwimmen?« — »Nein!« erwiderte der Philosoph. — »Nun, so setzen sie sich schnell auf meinen Rücken, sonst sind alle vier Viertel Ihres Lebens verloren!«

Anekdoten.

Zwei Leute geriethen miteinander in einen harten Wortstreit. Der eine kam in die Hitze und gab dem andern eine derbe Ohrfeige. „Hm!“ erwiderte dieser, „soll das Spaß oder Ernst sein?“ „Ernst!“ antwortete der erste trotzig. „Das ist Dein Glück,“ versetzte dieser, „denn dergleichen Spaß verstehe ich nicht.“

Ein Mann welcher ein böses Weib hatte, bestieg mit ihr den Straßburger Münster. Bei der Rückkehr begegnete ihm ein Freund und fragte, wo er gewesen sei. „Ich habe einen Drachen steigen lassen,“ war die lakonische Antwort.

Bei einem Schuleramen wurde ein Knabe über die Wirkung der Kälte und Hitze befragt. „Die Kälte

zieht zusammen, und die Hitze dehnt aus,“ erwiderte er wie es ihm gelehrt war und fügte aus eigener Veranlassung hinzu: „Darum sind auch im Winter die Tage kurz und im Sommer lang.“

Zwei Handwerkéburschen reisten in Gesellschaft nach einer mehrere Meilen weit entfernten Stadt. Der Eine war ein Knauer, der Andere ein pffiffiger Geselle. „Wenn du mir, bis wir in die Stadt kommen, einen Thaler borgst,“ sagte der Letztere, „so bezahle ich für Dich das Frühstück und außerdem erhältst Du meinen Mantel so lange zum Pfande.“ Der Erstere borgte den Thaler, verzehrte das Gratisfrühstück und nahm den Mantel. Als sie bei der Stadt ankamen, bezahlte der Andere den Thaler zurück und nahm seinen Mantel wieder. „Siehst Du,“ sagte er dem Knauer, der sich müde an demselben getragen hatte, „billiger hätte ich die Erleichterung nicht haben können.“

Ein Hasenfuß in H. war in der Nacht beim Nachhausegehen beraubt worden. Als man ihm rieth, für die Zukunft Pistolen zu sich zu stecken, antwortete er: „So, damit mir die auch weggenommen werden? Ich bedauke mich.“

U e b e r s i c h t.

des Abganges und der Ankunft der Brief- und Fahrposten bei dem k. k. Postamte zu Hermannstadt.

S o n n t a g.

Briefposten gehen ab: über Arad nach Pest, Ofen Wien und Ausland; Karlsburg Enyed, Zalathna Abrudbanya nach Klausenburg; Kronstadt Nachmittags 2 Uhr.

Kommen an, Kronstadt, Esernovitz, Klausenburg, Blasendorf; früh. Von Wien und dem Auslande. Mittags.

Wallepost geht ab: nach Kronstadt, Sz. György, Keszdi-Bascharhely, Kasan Uifalu, Esik, Martonsfalva, Klausenburg, Bukarest.

M o n t a g.

Briefpost geht ab: Wien, Karlsburg und Klausenburg (ohne Blasendorf) wie Sonntag. — Kronstadt, Bukarest, um 2 Uhr Nachm.

Kommt an: Karlsburg, Klausenburg (ohne Blasendorf) früh — von Wien, Mittags.

Wallepost geht ab, um 2 Uhr Nachm. Stolzenburg, Medtasch, Schäßburg, Esik, Martonsfalva, über Teckendorf, Bistritz nach Esernovitz. Nach Wien (nebst Temeswar).

Kommt an früh von Kronstadt, (Bukarest,

Kasan, Uifalu, Keszdi-Bascharhely, Sz. György).

D i e n s t a g.

Briefpost geht ab: nach Wien, Kronstadt 1 Uhr Nachmittags. Esernovitz abends 6 Uhr wie Montag Klausenburg.

Kommen an: früh Kronstadt (ohne Bukarest) — Bistritz Medtasch, Schäßburg. — dann Klausenburg wie Sonntag. Wien (ohne Temeswar) Mittags. — Bukarest Nachm.

Wallepost geht ab: Karlsburg, Klausenburg wie Sonntag Temeswar.

M i t t w o c h.

Wallepost Klausenburg wie Sonntag

Briefpost geht ab: Wien wie Sonntag — Klausenburg Esernovitz wie Montag. — Kronstadt (ohne Zalathna Abrudbanya Bukarest) wie Sonntag

Kommt an: Bistritz, wie Sonntag. — Klausenburg wie Montag. —

D o n n e r s t a g.

Briefpost geht ab: Klausenburg wie Sonntag. — Esernovitz wie Montag.

Kommen an: Esernovitz, Klausenburg, Wien wie Sonntag.

Wallepost geht ab: Wien, Kronstadt, Bukarest wie Sonntag. Schäßburg Esernovitz 2 Uhr.

Freitag.

Briefpost geht ab: Um 2 Uhr nach Esernowitz Wien, Kronstadt wie Montag. — Botka, Bukarest, Klausenburg.

Kommen an: Kronstadt, Klausenburg wie Montag. — Wien wie Sonntag.

Kallepost geht ab: Klausenburg wie Sonntag. —

Samstag.

Briefpost geht ab: Wien Kronstadt wie Sonntag; nebst Oblasalu und Udvarhely (ohne Bukarest) — Bistritz wie Dienstag um 6 Uhr.

Kommt an: von Kronstadt wie Montag. —

Wien wie Dienstag. Bukarest, Botka. —

Kallepost kommt an: Klausenburg wie Montag. — Esik, Martonsfalva Esernowitz.

Preis, Tarif

zur Kallefahrt von Hermannstadt nach
Kronstadt

bis Sireksau	1 fl. 5 kr.	Sarkany	5 fl. 12 kr.
Dornbach	1 fl. 57 kr.	Wladeny	6 fl. 30 kr.
Utsa	3 fl. 2 kr.	Kronstadt	7 fl. 48 kr.
Fogarasch	4 fl. 20 kr.	3 Pässegeur.	

Klausenburg.

bis Szetsel	— fl. 52 kr.
Keusmarkt	1 fl. 44 kr.
Mühlbach	2 fl. 49 kr.
Katlsburg	3 fl. 41 kr.
Ebvisch	4 fl. 33 kr.
Enyed	5 fl. 25 kr.
Felwinz	6 fl. 17 kr.
Thorda	7 fl. 35 kr.
Banyabit	8 fl. 27 kr.
Klausenburg	9 fl. 19 kr.

3 Pässegeure.

Bistritz.

bis Stolzenb.	— fl. 52 kr.
Marktschell.	1 fl. 44 kr.
Mediasch	3 fl. 2 kr.
Elisabethst.	4 fl. 7 kr.
Schäßburg	5 fl. 12 kr.
M. Rend	6 fl. 30 kr.
M. Bascharh.	7 fl. 48 kr.
Sz. Regen	9 fl. 32 kr.
Deckendorf	10 fl. 50 kr.
Bistritz	12 fl. 34 kr.

1 Pässegeur.

Esik, Martonsfalva	
bis Stolzenb.	— fl. 52 kr.

Marktschell.	1 fl. 44 kr.
Mediasch	3 fl. 2 kr.
Elisabethst.	4 fl. 7 kr.
Schäßburg	5 fl. 12 kr.
Sz. Kereftur	6 fl. 30 kr.
Udvarhely	7 fl. 48 kr.
Oblasalu	9 fl. 6 kr.
EsMartonsf.	10 fl. 37 kr.

1 Pässegeur.

Temeswar.

bis Szetsel	— fl. 44 kr.
Keusmarkt	1 fl. 24 kr.
Mühlbach	2 fl. 49 kr.
Sibot	3 fl. 54 kr.
Sz. Baros	4 fl. 46 kr.
Deva	6 fl. 4 kr.
Lesnek	6 fl. 56 kr.
Dobra	7 fl. 48 kr.
Kossed	8 fl. 40 kr.
Kassova	9 fl. 32 kr.
Fasset	10 fl. 24 kr.
Bossur	11 fl. 16 kr.
Engos	12 fl. 34 kr.
Kiffet	13 fl. 26 kr.
Nekas	14 fl. 31 kr.
Temeswar	16 fl. 15 kr.

3 Pässegeur.

Bei der Mallesfahrt Temeswar können 2 Passagere gegen Erlag von 34 fl. 1 kr. C. M. die Person direct bis Pest pränumerieren; 40 Pf. Gepäck frei.

Marſch = Route.

Der von Hermannstadt über Temeswar Ofen bis Wien angeſtellten Poſten, als:

Szetsel	1	Komlos	1	Dorogh	1
Reiſmarkt	1	Mokrin	1 u. h	Neudorf	1
Mühlenb.	1 1/4	Kanisa	1	Mehlmühl	1 1/4
Schibot	1 1/4	Horgos	1 1/4	Kornhorn	1
Szaſſwaros	1	Szegedin	1	Ucs	1
Deva	1 u. h	Szatmar	1	Göny	1
Lesnel	1	Kiszeleſt	1	Naab	1
Dobra	1	Peteny	1	Hochſtraß	1 u. h
Ezoczed	1	Felegyhaza	1	Mieſelburg	1
Koſſowa	1	Paka	1	Raggendorf	1
Jacset	1	Ketskemet	1	Rittſee	1
Boſur	1 u. h	Feldeack	1	Hainburg	1
Lugos	1	Derkeny	1	Rigelsbrunn	1
Kiſſets	1	Inats	1	Fiſchament	1
Kelus	2	Deſa	1	Schwöchat	1
Temeswar	1 1/4	Soroſſar	1	Wien	1
Kl. Bezker.	1 1/4	Ofen	1 1/4		
Ejadat	1	Wöröſw.	1 u. h		

S. 57 1/4 Poſt

Siebenbürgiſcher Poſtenkurs

Von Hermannſtadt bis Klausenburg. | Von Hermannſtadt bis Kronſtadt.

Szetsel	1	Giresau	1 1/4
Reiſmarkt	1	Bornbach	1
Mühlenbach	1 1/4	Utiſcha	1
Carlsburg	1	Fogaraſch	1 u. h
Edwiſch	1	Sarkany	1
Enyed	1	Wladany	1 u. h
Felwink	1 u. h	Kronſtadt	1 u. h
Thorda	1		
Banyabik	1		
Klausenburg	1		

Von Hermannſtadt nach Biſtritz. | Von Hermannſtadt über den Rothenthurmer Paß bis Bukareſt.

Stolzenburg	1	Bolza	1 u. h
Marktſchellen	1 u. h	Rinen	1 u. h
Medtaſch	1 1/4	Titſchty	2
Eiſabethſtadt	1 1/4	Selerut	3
Schäßburg	1	Argis	3
Nagy Kend	1	Slatina	3
Baja	1	Sayeſchty	3
Maroſwaſcharhely	1 u. h	Floretſchty	3
Szaſſregen	1 u. h	Bukareſt	3
Deckendorf	1 u. h		
Biſtritz	2		

Stempel-Gebühren.

Scala I.

für Wechsel		fl.	fr.
	bis 100 fl.	—	3
über 100	200	—	6
200	350	—	10
350	500	—	15
500	1000	—	30
1000	1500	—	45
1500	2000	1	—
2000	4000	2	—
4000	6000	3	—
6000	8000	4	—
8000	10000	5	—
10000	12000	6	—
12000	16000	8	—
16000	20000	10	—
20000	24000	12	—
24000	28000	14	—
28000	32000	16	—
32000	36000	18	—
36000	40000	20	—

Scala II.

für Urkunden		fl.	fr.
	bis 20 fl.	—	3
über 20	40	—	6
40	70	—	10
70	100	—	15
100	200	—	30
200	300	—	45
300	400	1	—
400	800	2	—
800	1200	3	—
1200	1600	4	—
1600	2000	5	—
2000	2400	6	—
2400	3200	8	—
3200	4000	10	—
4000	4800	12	—
4800	5600	14	—
5600	6400	16	—
6400	7200	18	—
7200	8000	10	—

über 40000 fl. von je 2000 fl. eine Mehrgebühr von 1 fl. zu entrichten, wobei ein Restbetrag unter 2000 fl. für voll anzunehmen ist.

über 8000 ist von je 400 fl. eine Mehrgebühr von 1 fl. zu entrichten, wobei ein Restbetrag unter 400 fl. als voll anzunehmen ist.

5. 25. 58
9. 16. 61.

Kt.
Ejada.

B. B. S.
Nr. 88297
Data